

# Podcast #gerneperdu

30 Jahre Hochschule Magdeburg-Stendal | 30 Jahre #wirsindh2

## Episode 16 | Anja Müller

**Intro:** #gerneperdu der h2 Talk-Podcast mit Rebecca Göring, Robert Gryczke und einem Gast.

**Rebecca:** Herzlich Willkommen zur 16. Episode #gerneperdu. Im Studio wie gewohnt mein wunderbarer Kollege Robert Gryczke...

**Robert:** ... und das charmanteste Wesen, rechts von mir stehend jetzt gerade im Studio: Rebecca Göring. Hallo.

**Rebecca:** Hallo Robert. Und Hallo auch an unsere Gästin Anja Müller.

**Robert:** Anja Müller: Baujahr '77, Projekt- und Laboringenieurin im KAT, leitet außerdem MINT-Kurse für Kids, feiert Stromberg und Pastewka und würde ab und an etwas Glitzer in die Welt streuen. Hallo!

**Anja:** Hallo.

**Robert:** Wir haben ganz schön wieder Abkürzungen in der Episode. Ich hab gedacht, ich steig schonmal gleich mit den wichtigsten ein. Schlüssel uns mal auf: ‚MINT‘. Man hört nämlich immer MINT-Berufe und ich glaube viele wissen gar nicht, was hinter MINT steckt.

**Anja:** Das ist ganz einfach. MINT ist die Abkürzung für ‚Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik‘.

**Rebecca:** Ok, und was hat es mit der Abkürzung IWID auf sich?

**Anja:** IWID ist die Abkürzung von meinem Fachbereich und das heißt ‚Ingenieurwissenschaften und Industriedesign‘.

**Rebecca:** Wunderbar. Dann hätten wir das schonmal geklärt.

**Robert:** Ich bin begeistert.

**Anja:** [lacht]

**Rebecca:** Wir hatten gerade in der Vorstellung auch noch die Abkürzung KAT. Was ist KAT und Roberts Frage war da noch ganz klassisch...

**Robert:** ... darf man es ‚Kat‘ [englische Betonung] aussprechen?

**Anja:** Also ihr könnt das aussprechen wie ihr wollt, ja.

**Robert:** Hm, wenn ich's richtig recherchiert habe, ist es das Kompetenzzentrum für Ingenieurwissenschaften/Nachwachsende Rohstoffe. Zumindest auf der Webseite.

**Anja:** Naja, ja es ist alles ein bisschen konfus und es ist alles ein bisschen verwirrend. Also, KAT: Mein Chef, der war der Sprecher von KAT. KAT ist ein großes Projekt beziehungsweise wird halt vom Land finanziert. Und zwar geht es darum, dass man eben halt den Transfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft herstellt. Mein Chef war eben damals dort ansässig und hat dort in diesem KAT gearbeitet und hat unterschiedliche Projekte akquiriert und so bin ich dann irgendwie ins KAT gekommen. Ich hab nicht wirklich viel mit KAT zutun gehabt, sag ich ganz ehrlich, sondern mehr mit meinen Projekten, die ich innerhalb von KAT bearbeitet habe. Und Anfang diesen Jahres hat sich ja alles ein bisschen geändert für mich, ich bin aus dem KAT ausgestiegen, habe das geschafft, was ganz, ganz wenige schaffen: Ich habe eine halbe feste Stelle bekommen in meinem Fachbereich.

**Rebecca:** Was ist eine halbe feste Stelle?

**Anja:** Na 50 Prozent unbefristet.

**Rebecca:** Ah, ok.

**Anja:** Also wenn ich möchte kann ich bis zum Eintritt meines Rentenalters hier an der Hochschule arbeiten und habe dann natürlich 50 Prozent in meinem MagdeMINT-Projekt – wofür ich lange gekämpft habe – und bin somit komplett raus aus KAT, hab mit KAT also gar nichts mehr zutun.

**Robert:** Ok. War ja ein super Einstieg meinerseits, als ich die Moderation vorbereitet habe. Dann lass uns doch gleich mal rüberswitchen auf das MagdeMINT-Projekt. Denn wir haben vorhin noch vor dem Aufzeichnen der Episode, hat uns Anja zwei Schildkröten in die Hand gedrückt.

**Rebecca:** Nicht lebendig.

**Robert:** Nicht lebe... also, nicht mehr.

**Anja:** [lacht]

**Robert:** Und darauf waren zu finden zwei Buttons mit dem Schriftzug ‚MagdeMINT‘. Und ich dachte erst: „Hm, After-Eight-Ableger aus Deutschland.“, aber erklär du uns bitte mal: Was ist das MagdeMINT-Projekt.

**Anja:** Wollt ihr die ganze Geschichte oder die abgespeckte?

**Robert:** Ja bitte. Mit Abspecken hab ich nichts am Hut.

**Anja:** Ok. Also, ich bin ja seit 2012 an der Hochschule, als Laboringenieurin. Und habe irgendwann festgestellt, dass ich gut mit Kindern arbeiten kann. Also ich kann Kindern, ich will jetzt nicht sagen die Welt gut erklären, aber kann so naturwissenschaftliche Phänomene anhand von Alltagsgegenständen den Kindern gut erklären und beibringen. Und habe dann angefangen, in einer Grundschule in Stadtfeld zwei Jahre lang einen fakultativen Unterrichtskurs zu geben. Also so eine Unterrichtsstunde, wo die Kinder eben halt selbst wählen können: Geh ich zum Nähen, geh ich zum Basteln oder geh ich zu Anja in die Forscherwerkstatt. Ohne, dass das jetzt überheblich klingt, aber mein Kurs, der musste gelöst werden.

**Rebecca:** Uh.

**Anja:** Da wollten so viele Kinder rein. Und dann hab ich da zwei Jahre lang jeden Dienstag in der sechsten Stunde oder fünfte Stunde – sechste Stunde haben die in der Grundschule ja noch gar

nicht – versucht den Kindern anhand von Alltagsgegenständen Naturwissenschaften zu erklären.

**Rebecca:** Wie sah das zum Beispiel aus?

**Anja:** Ich hab mit ganz einfachen Mitteln versucht, den Kindern zu erklären, wie so manche Phänomene funktionieren, ja. Wie zum Beispiel – also ganz einfach, wirklich ganz niederschwellige Angebote – so mit der Kartoffelbatterie, dass man eben halt Strom erzeugen kann, ohne in die Steckdose greifen zu müssen.

**Rebecca:** [lacht]

**Anja:** Ja, zum Beispiel das Rotkohl-Experiment, das man eben halt mal zeigen kann. Das war total toll. Mit Rotkohl kann man Säuren und Basen bestimmen. Das ist total toll.

**Robert:** Du siehst mich Staunen. Können wir da kurz näher drauf eingehen? Rotkohl – esse ich, ok. Was machst du mit Rotkohl?

**Rebecca:** Mit Rotkohlwasser.

**Robert:** Mit Rotkohlwasser.

**Anja:** Achso, in meinem Experiment! Naja, also Rotkohlwasser, wenn man Rotkohl auskocht und dieses Wasser auffängt, das ist ein Indikator. Das ist genau das gleiche wie so ein Lackmuspapier aus dem Labor. Da ja mit Lackmuspapier die Kinder in der Grundschule nicht viel anfangen können, aber Rotkohl kennen, kann man eben das Rotkohlwasser als Indikator nehmen. Wenn ich dann zum Beispiel eine Seifenlauge habe und da Rotkohlwasser draufkippe, dann wird die Seifenlauge grün. Hab ich eine Säure, wie zum Beispiel einen Essig – also das sind ja wirklich alles Alltagsgegenstände...

**Rebecca:** Oder Zitronensäure?

**Anja:** Ja, das wird zum Beispiel pink, also so ein richtig krasses Lila-pink. Und das mach ich immer ganz gerne auch mit Cola. Und der beste Vergleich ist Essig – ist ja auch eine Säure, wird eben halt auch so pink. Also ist wirklich ein schönes Pink. Und dann haben die Kinder die Cola daneben stehen und dann kippen die da das Rotkohlwasser rein und sehen, dass das genau so pink wird und sagen erstmal: „Eh, das ist ja wie Essig.“ Ich sage: „Ja, das ist wie Essig. Das ist nämlich auch eine Säure.“ – „Aber warum schmeckt das denn süß?“, ich sag: „Jetzt überleg mal. Wenn ich jetzt hier 20 Zuckerwürfel in den Essig reinwerfen würde, dann könntest du das auch trinken.“

**Robert:** Ja, dann bekommst du zwar erst Brechdurchfall, aber...

**Rebecca:** [lacht]

**Anja:** Und danach die erste Reaktion von einem Schüler war: „Ich trink nie wieder Cola.“

**Rebecca:** Ist auch erstmal ne Reaktion.

**Robert:** Mission accomplished. Sehr gut, Anja. Das find ich gut.

**Anja:** Ja, da fing das quasi an, mit den Kindern, Kinder begeistern für Naturwissenschaften. Dann hab ich irgendwann zur Langen Nacht der Wissenschaft gedacht: Ja, nachwachsende Rohstoffe, Biokunststoffe – das ist jetzt nicht so ein Thema, was in der Bevölkerung so hyped, also das ist so eine kleine Gruppe, die sich dafür interessiert – wie kriegst du die Leute ins Labor? Über die Kinder. Habe ich gesagt: Ok, mach ich im Labor eine Kinderecke und habe angefangen, Schleim herzustellen. Erst aus Flohsamenschalen, habe mit den Kindern Schleim gemacht. 2018 war mein Labor so voll, ich hätte gar nicht gedacht, dass da so viele Menschen reinpassen. Und das hat irgendwann der Norbert Doktor gesehen. Und sagte dann so: „Mensch, Anja, bei dir war ja richtig was los. Haste nicht mal Lust, das für die Hochschule zu machen zur Langen Nacht der Wissenschaft? Als Kinderstrecke.“ – „Ja klar, mach ich.“ Und an dem Abend gab es ein einschneidendes Erlebnis. Da kam ein Junge, der war total begeistert und die Mama hatte dann aber irgendwann keine Lust mehr. Verständlicherweise. Und das Kind hielt sich an dem Türrahmen fest und die Mutter zerrte auf der anderen Seite...

**Rebecca:** Oh Gott.

**Anja:** ... und das Kind weinte und sagte: „Ich möchte hier nicht weg, ich möchte hier nicht weg.“ Also ein besseres Kompliment für die Arbeit kann man gar nicht bekommen, finde ich.

**Rebecca:** Kinder sind immer sehr ehrlich was sowas anbelangt.

**Anja:** Genau. Und dann hab ich mir halt immer gewünscht, ach Mann... dann war das hier hochschulpolitisch alles ein bisschen schwierig und dann kam das BMBF.

**Rebecca:** Das was?

**Anja:** Das BMBF, das Bundesministerium für Forschung und Wissenschaft. Nee... Forschung... B, M, B – Bildung und Forschung! Könnt ihr rausschneiden. [lacht]

**Robert:** Wir verlinken das in den Shownotes bestimmt nochmal.

**Anja:** Und die haben eine Förderrichtlinie rausgebracht, wo es genau darum ging: Kinder und Jugendliche für die MINT-Themen zu sensibilisieren. Im Alter von zehn bis 16 Jahren und das alles außerschulisch. Die Frau Förster,

Aline Fürste hier vom Studienmarketing, hat die Anfrage gekriegt, ob wir uns daran beteiligen möchten. Da ich ja mittlerweile aufgrund der Langen Nacht und es hat sich irgendwie rumgesprochen, Anja und Kinder, hat Frau Förster mich gefragt: „Anja, wollen wir da mitmachen?“ Hab ich gesagt: „Natürlich machen wir da mit.“ Und dann haben wir eben angefangen, mit der OvGU zusammen – also Otto-von-Guericke-Universität – mit der Landeshauptstadt Magdeburg und zuerst mit der MVB – weil die ja ein relativ großes technisches Spektrum abdeckt – und haben unsere erste Projektidee beim BMBF eingereicht. Das war denen alles ein bisschen zu schwammig und beim ersten Mal sind wir abgelehnt worden. Hatten aber die Möglichkeit, in dem zweiten Call mitzumachen. Dann haben wir die zweite Projektskizze eingereicht und da sind wir natürlich von 133 Bewerbern ausgewählt worden – wir sind nicht die Einzigen, aber wir sind mit ausgewählt worden. Und dann hieß es: Jetzt dürft ihr euren Antrag schreiben. Dann haben wir unseren Projektantrag geschrieben. Das war viel Arbeit, also in der Summe waren das fast zwei Jahre und Ende letzten Jahres kam dann eben die Bewilligung und dann hieß es: Ihr dürft starten. Das heißt, nach über sechs Jahren, sieben Jahren werd ich endlich offiziell finanziert von... also ich werde dafür bezahlt, dass ich Kinder im MINT-Bereich sensibilisieren darf und kann. Und das läuft wie gesagt seit dem 01.01. diesen Jahres und das ist so eine Herzensangelegenheit von mir, weil ich so einen kleinen Bildungsauftrag habe.

**Rebecca:** Find ich cool. Und ihr habt das Projekt MagdeMINT genannt?

**Anja:** Genau. Also [lacht]... diese Namensfindung von so einem Projekt ist ja total schwierig, das ist wie beim Kind, ja. Man hat vom BMBF ja auch so Vorgaben. Man darf nicht mehr als 12 Zeichen nehmen und eigentlich hieß unser Projekt ‚Otto macht MINT‘. Das war dem BMBF aber ein bisschen zu viel. Und da haben wir gesagt: „Ok, dann machen wir das MagdeMINT. Die Magd von Magdeburg, ‚Otto macht MINT‘: MagdeMINT.“ Haben wir ein großes Spektrum.

**Rebecca:** Wie kann ich mir jetzt dieses Projekt vorstellen? Wenn ich jetzt ein Kind bin, das Bock hat, in die MINT-Berufe oder in den MINT-Bereich mal reinzuschnuppern – kann ich mich da bewerben? Gibt’s da irgendwie einen, in Anführungsstrichen, „Stundenplan“ oder wie läuft das ab? Wo find ich was?

**Anja:** Also wenn du ein Kind wärst, was sich für MINT interessieren würde, dann hätte ich meine Arbeit schon getan. Denn genau das ist ja, was ich in diesem Projekt erreichen möchte. Ich möchte, dass sich Kinder und Jugendliche – vorrangig natürlich Mädchen und junge Frauen

– für MINT-Bereiche interessieren. Es gibt unzählige Angebote hier in Magdeburg und in der Region, das war mir auch nicht so bewusst. Und ich hab das erst gemerkt, als wir diesen Antrag gestellt haben, weil wir da immer so gucken mussten. Und aktuell haben wir ein Pilotprojekt, wir haben – also das nennt sich ‚MINT-Kompass‘, also das ist dieses System dahinter – und wir wollen eben alle vier Himmelsrichtungen in Magdeburg mit KJHs. KJHs wird euch nichts sagen: Kinder- und Jugendhäuser sind das. Also, die Jugendclubs. Früher nannte man das Jugendclubs. Und wie gesagt, das ist jetzt so eine Pilotphase um zu gucken, wie wird das Angebot angenommen, kommen genug Kinder und Jugendliche, haben die Interesse, machen die mit. Und diese Pilotphase endet jetzt vor den Sommerferien. Ja, wie das dann ausgeht, das Ergebnis verrät ich euch jetzt noch nicht.

**Rebecca:** Mhm, man macht’s spannend.

**Robert:** Mehr interessierte, junge Geister. Also nicht nur junge Geister, sondern generell mehr Geister. Also, wissenschaftsinteressierte Geister. Ihr wisst was ich meine.

**Rebecca:** [lacht] Ganz abgesehen von diesen ganzen Projekten, bei denen du mit dabei bist und was ja schon unglaublich viel Arbeit zu sein scheint, denk ich mal. Auch wenn’s dir Spaß macht, aber es steckt natürlich auch einiges dahinter. Mal abgesehen davon bist du ja auch – wir hatten es vorhin kurz erwähnt – Laboringenieurin hier bei uns an der Hochschule und da haben wir uns natürlich schlichtweg gefragt: Was machst du denn als Laboringenieurin den ganzen lieben langen Tag?

**Anja:** [lacht] Ja, jetzt muss ich überlegen, weil so richtig im Labor arbeite ich nicht mehr. Ich koordiniere viel, weil ich hab so viele administrative Aufgaben, dass ich wirklich selten im Labor bin. Was ich natürlich sehr schade finde, weil ich liebe das Labor und ich möchte da arbeiten, aber es ist halt von der Zeit her nicht immer machbar. Früher hab ich viel mit Werkstoffen gearbeitet, also naturfaserverstärkte Verbundwerkstoffe – ein wunderbares Wort für Galgenraten.

**Rebecca:** [lacht]

**Robert:** Total. Es ist Poesie.

**Anja:** Und hab mich halt viel mit Werkstoffen beschäftigt – mit der Zusammensetzung, mit den unterschiedlichen biologischen Werkstoffen, hab Analysen gemacht, ziemlich viele und hab auch dementsprechend schöne Analysegeräte. Aktuell, ich möchte fast behaupten – also falls das meine Kollegen und Kolleginnen jetzt hören – bin ich die Einzige, die alle Analysegeräte im

Labor bedienen kann und das ist glaub ich so gerade mein Steckenpferd. Und ja, auch feine Analysen, nicht nur so grob mit dem Hammer draufhauen. Und das ist ja immer das schöne, wenn mich jemand fragt: ‚Maschinenbau‘, ‚Labor‘ – dann denken die ja immer, ich hab große Geräte, ich hab Stahl, ich hab Dreck, ich hab Krach. Nein, bei mir ist alles ganz fein, filigran, ich mach ganz feine Analysen, ich mache Elementanalysen, ich guck mir Oberflächen von Werkstoffen an, ich guck mir an, wenn Werkstoffe brechen. Also da haben wir auch schon viel von der – also nicht viel, die ein oder andere Anfrage aus der Wirtschaft bekommen: „Guck mal, das hier ist kaputt gegangen, kannst du dir das mal angucken.“ Weil wir haben ein wunderbares 3D-Mikroskop. Bei Studierenden ist das total beliebt, weil das wirklich schöne Aufnahmen macht, also wirklich 3D, ja. Die einfachen Mikroskope sind ja in 2D und ich hab da immer meine Probleme. Da ist es halt so, ich kann mir immer nur eine Stelle angucken, ja, weil ich halt dieses 2D habe; ich kann nicht in die Tiefe gehen. Und das kann ich natürlich mit einem 3D-Mikroskop wunderbar machen. Das kann ich bis zu 5.000-fach vergrößern. Wobei ich immer sagen muss, dass wenn man 5.000-fach vergrößert, muss man wirklich schon wissen was man sucht. Es gibt schöne Bilder bei einer 5.000-fachen Vergrößerung, aber für einen Laien ist das einfach nur noch schwierig. Dann haben wir zum Beispiel noch ein super schönes Raster-Elektronenmikroskop, da kann ich bis zu 30.000-fach vergrößern, kann daraus eine Elementanalyse machen. Also oftmals kommen Mitarbeitende zu mir und fragen: „Anja, kannst du mal gucken was das für eine Legierung ist.“ Sag ich: „Ja.“, pack ich das Werkstück in mein Raster-Elektronenmikroskop und dann guck ich, was da für Elemente drin sind. Also Elemente im Periodensystem kann ich da nachweisen. Und dann kann ich den Mitarbeitenden sagen, das und das ist da drinne.

**Robert:** Gleich mit dem Hinweis ‚Werbung‘: Du hast uns ja im Vorgespräch geschrieben, dass ihr generell ein sehr anständig ausgestattetes Labor habt. Also vielleicht auch einfach so als werbenden Aspekt für Hörende und Lesende, die sich für Studiengänge in diesem Bereich interessieren: Hier trifft ihr auf ein ganz wunderbar ausgestattetes Labor.

**Rebecca:** Und du heißt ja nicht ohne Grund auf Instagram ‚Laborhexe‘.

**Anja:** [lacht]

**Rebecca:** Den Namen hast du dir selber gegeben.

**Anja:** Jein. Also es gab damals als ich hier angefangen habe, hab ich ja noch viel im Labor gearbeitet. Und ich hatte ein wunderbares

Projekt, das war Chemie pur. Da musste gekocht werden, da musste gerührt werden, da musste zentrifugiert werden, da mussten Reagenzien hergestellt werden und das kochte und das brodelte mal. Und irgendwann kam der Tag, da war das wirklich so extrem, dass ich sagte: „Das ist wie in der Hexenküche.“ Und meine Kollegin stand neben mir – die heute nicht mehr hier an der Hochschule arbeitet – und sagte dann: „Wie so eine Laborhexe.“ Und irgendwie war das gar nicht geplant, das war so aus dem Kontext heraus. Und dann dachte ich mir: „Laborhexe...“ Dann gab es Instagram und da wollte ich jetzt nicht mit meinem Namen auftreten, weil ich finde meinen Namen jetzt nicht so prall, wahrscheinlich hätte ich da noch fünf oder sechs Zahlenkombinationen hinten dran hängen müssen; aber eine Laborhexe gab es noch nicht. Und seitdem bin ich, selbst bei meinem Professor bin ich die Laborhexe.

**Rebecca:** [lacht] Sehr cool.

**Robert:** Joa, charmant und augenzwinkernd. [kurze Pause] Wie eng verzahnt ist das IWID? Oder der IWID, der Fachbereich... Naja. Wie verzahnt ist IWID mit der Industrie, mit der Wirtschaft draußen? Kurzum: Wie viel Praxis bekommen bei euch die Studis tatsächlich schon, wenn sie anfangen?

**Anja:** Also IWID ist schon extrem nah an der Wirtschaft dran. Ein Großteil der Professoren und Professorinnen ist sehr verzahnt mit der Wirtschaft. Also viele haben Kontakte und sind teilweise auch noch Geschäftsführer, also das ist Standard. Bei WUBS ist das ähnlich. Und die Studierenden, die hier herkommen, die haben ich möchte fast meinen 30, 40 Prozent Praxis. Das gliedert sich in Praktika, Kontakte, Bachelorarbeiten. Viele Professor:innen versuchen auch die Verbindung zur Wirtschaft und den Studierenden herzustellen, indem sie eben sagen: „Ok, schreib mal da deine Bachelorarbeit.“ Es ist halt sehr gut verzahnt. Also der praktische Teil im IWID – ich kann jetzt nur für den IWID sprechen – ist sehr hoch. Ich hab zum Beispiel morgen wieder zwei Praktika, morgen und übermorgen, wo die Studierenden sich mit Herstellungsverfahren auseinandersetzen.

**Rebecca:** Aber das heißt, dass man eigentlich mit dem Studium dann schon echt gut aufgestellt ist fürs Berufsleben.

**Anja:** Ich würde behaupten ja. Also wer engagiert ist und wer das wirklich machen möchte, hat hier unwahrscheinlich viele Möglichkeiten. Selbst wenn man kein Praktikum hat oder keinen praktischen Teil – ich biete mich immer an und sage: „Wenn du eine Frage hast, komm vorbei, wir gucken wie das geht.“ Ich krieg auch viele Studierende geschickt zum Beispiel aus dem Industriedesign, die sich mit

neuen Werkstoffen beschäftigen. Die kommen dann zu mir und sagen: „Anja, kannst du mir helfen. Können wir da mal gucken. Könnte das funktionieren.“ Und da nehm ich mir halt auch einfach die Zeit, weil gäbe es die Studierenden nicht, hätte ich meinen Job nicht. Also wir leben quasi so ein bisschen in einer Symbiose und deshalb versuch ich halt auch immer den Studierenden mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Klappt nicht immer sofort und es gibt auch ein Problem – das könnt ihr jetzt mal drin lassen – an alle Studierenden: Es wäre ganz sinnvoll und ganz praktisch auch für mich, wenn die Anfragen nicht alle kurz vor Semesterende kommen, wenn sie ihre Arbeiten abgeben müssen. Weil dann hab ich nämlich keine Zeit und dann... man hat ja ein Semester Zeit. Und dann wär's halt schön, wenn die Studierenden im Laufe des Semesters kommen und nicht drei Wochen vor Ende und „Geht das?“ – „Ja, das muss man abgeben in zwei Wochen.“ – „Uff.“

**Robert:** Joa, ok. Jetzt hab ich auch ein bisschen Lust ins Labor zu gehen.

**Anja:** Ihr könnt jederzeit zu mir ins Labor kommen, ihr seid herzlich willkommen. Wir können auch mal zusammen Keramikgießen oder was mit Epoxidharz machen.

**Rebecca:** Was ist Epoxidharz?

**Anja:** Aaah, der Robert kennt das bestimmt, oder?

**Robert:** Vielleicht, aber vielleicht will ich nicht darüber reden. Erzähl mal.

**Rebecca:** [lacht]

**Anja:** Epoxidharz ist halt auch ein Werkstoff, also das ist ein Zwei-Komponenten-Werkstoff, das ist ein Duroplast. Naja das ist Carbon, kennst du Carbon?

**Rebecca:** Ja.

**Robert:** Klar.

**Anja:** So. Das Carbon ist ja halt eine Kohlenstofffaser. Allein diese Kohlenstofffaser würde ja nicht halten. Das heißt, ich brauche eine Matrix, die diese Kohlenstofffaser festhält und das macht man mit Epoxidharz.

**Rebecca:** Aaah.

**Robert:** Wo findet man das im Alltag? So einen Gegenstand, den man...

**Anja:** Fahrräder. [lacht]

**Rebecca:** Carbonfahrräder.

**Robert:** Achso.

**Anja:** Also, ich sag mal so – Kunststoffe gibt es ja en masse. Für den Laien ist ein Epoxidharz oder ein Thermoplast gar nicht mit dem Auge erkennbar. Man braucht dann halt... ich sag jetzt mal so deine Brille, das wird ein Thermoplast sein, also ein Kunststoff...

**Robert:** [scherzhaft] Ja, das hab ich auch extra so bestellt.

**Anja:** Ja, das ist sehr gut. Und wenn du das jetzt in die Sonne legst, so eine ganze Weile lang, dann kannst du das irgendwann verbiegen, dann kannst du das verarbeiten.

**Rebecca:** So kriegen die das immer hin beim Optiker, dass die hinten diese Dinger für die Ohren anpassen können.

**Anja:** Genau, die erwärmen den Bügel, weil es halt ein Thermoplast ist und passen das dann an. Mit einem Epoxidharz würde das nicht funktionieren. So ein Epoxidharz ist ein Duroplast, das heißt, ich kann das nach der Aushärtung nicht mehr verformen.

**Rebecca:** Ah ok.

**Anja:** Und es gibt ja Carbonautos, ja. Es gibt auch Glasfaser, ist ja jetzt zum Beispiel auch... also GFK und CFK sind so die klassischen Abkürzungen ja. Das ist jetzt aber nicht so wirklich mein Fachgebiet. Ich bin, wenn wir über Kunststoffe sprechen und über Fasern, bin ich eher so in dieser biologischen Schiene. Also Biokunststoffe, biokompatible Kunststoffe, Naturfasern, Kombinationen miteinander – das ist, was ich hauptberuflich bis Ende letzten Jahres gemacht habe.

**Robert:** Aber was... also das würde mich tatsächlich interessieren, weil man kann sich das natürlich zusammenreimen oder googeln, aber es ist ja viel schöner, wenn man das mal mit zwei vollständigen Sätzen erklärt bekommt: Als du noch aktiv dran gearbeitet hast – was macht man denn mit so biologischen Fasern, was ist da so für eine Zielsetzung.

**Anja:** Also erstmal biologische Fasern wie zum Beispiel Hanf, wir nehmen jetzt mal den Hanf: Das ist eine Jahrespflanze, also die kann ich jedes Jahr neu anbauen, die ist halt sehr, sehr verfügbar. Jetzt nehm ich mal das, was ich immer gerne zeige: Wir haben mal in der Automobilindustrie... da geht es ja auch vorrangig darum, die Autos leichter zu machen. Und wenn ich jetzt so ein Innenleben von einer Tür habe, das ist meistens... also ich erklär das immer den Studierenden: Ich hab die Karosserie, ich hab das Metallteil und dann hab ich die Verkleidung und irgendwas muss ja dazwischen

sein. Und das ist meistens ein Kunststoffteil. Und früher war das der reine Kunststoff, meistens PE, und es wird natürlich leichter, wenn ich diese PE-Tür mit einer Faser fülle. Weil überall da, wo eine Faser ist, hab ich ja keinen Kunststoff. Das heißt, das Auto wird im allgemeinen leichter. Ein weiterer Vorteil ist zum Beispiel das Bruchverhalten während eines Unfalls. Also so ein naturfaserverstärkter Verbundwerkstoff geht beim Unfall auch kaputt, aber er splittert halt eben nicht so, weil die Fasern eben noch...

**Rebecca:** Sich biegen können.

**Anja:** Ja und das noch ein bisschen zusammenhalten. Also so eine Kunststoffverletzung, also mit so einem Produkt, mit zerstörtem Kunststoff, das kann schon ganz schön übel ausgehen. Das kann messerscharf sein. Und wenn ich dann da eben die Fasern drin habe, dann hält das eben alles so ein bisschen. Das ist immer so das einfachste, was ich erkläre.

**Robert:** Inwiefern spielen biologische Verbundstoffe auch eine Rolle bei der Nachhaltigkeit? Das ist natürlich ein bisschen suggestiv gefragt, aber gibt's da tatsächlich einen Mehrwert für die Nachhaltigkeit? Dass man sagt: „Naja, Metall ist endlich, aber Hanf, da haben wir selbst die Kontrolle drüber.“

**Anja:** Das kann man gar nicht so mit einem Satz beantworten, weil es gibt ganz viel Für, es gibt aber auch das Wider. Das ist genau wie... also die Bauern, die diese Hanfprodukte machen, also mit Hanffasern verdient man... naja, ich will nicht sagen viel Geld. Aber das ist dann eben die Ackerfläche, wo nichts anderes mehr angebaut wird. Das heißt, was anderes fehlt. Das ist genau wie mit der Sojaproduktion.

**Robert:** Hm, Monokulturen.

**Anja:** Ja. Deshalb gibt es da ein Für und Wider. Biokunststoffe sind in dem Sinne nachhaltig, weil ich eben auf das Erdöl nicht mehr angewiesen bin. Also erdölbasierte Kunststoffe... wir gehen mit dieser Ressource einfach zu flachs um.

**Robert:** Vielleicht ein Servicehinweis in der Stelle: Wir verlinken euch oder geben euch in den Shownotes mal einen Hinweis auf ein paar Podcast-Episoden von uns, in denen konkret das Thema Nachhaltigkeit, Upcycling et cetera mal aufgegriffen wird.

**Rebecca:** Und ganz davon abgesehen verlinken wir euch in den Shownotes auch unsere offizielle #gerneperdu-Playlist.

**Robert:** Stimmt! Da findet ihr handkuratierte Musik von unseren Gäst:innen, alles wirklich durcheinander gewürfelt, also ihr könnt nicht

zuordnen, welcher Musikhinweis von welchem Gast kommt oder von welcher Gästin. Aber es ist sehr unterhaltsam und ja – viel Spaß beim Reinhören.

**Rebecca:** Wir fragen nämlich unsere Gäst:innen im Vorsebstgespräch auch immer nach Lieblingsongs, Lieblingsmusik und der gute Robert hat sich mal die Arbeit gemacht und die ganzen Songs bei Spotify rausgesucht und in eine Playlist geschmissen. Robert, wie heißt denn die Playlist?

**Robert:** ‚gerneperdu – die Playlist‘.

**Rebecca:** Ja. Es ist auch ein super kreativer Name und wir wünschen euch sehr viel Spaß auch dort mal beim Hören. So, jetzt kommen wir wieder zurück zu dir Anja nach unserem kurzen Servicehinweis. Wir haben jetzt viel über Bioverbundstoffe, nein, Biokunststoffe – wie heißt es richtig?

**Robert:** Bioverbundstoffe war richtig.

**Anja:** Faserverstärkte Verbundwerkstoffe.

**Robert:** Sag ich doch.

**Rebecca:** Ok. Wir haben jetzt viel über faser...

**Anja:** ... verstärkte...

**Rebecca:** Wir haben jetzt viel über faserverstärkte Verbundwerkstoffe geredet. Du hast ja gesagt, du hast viel lieber mit Bio und Chemie in deinem Labor zutun gehabt. Du hast tatsächlich eine Ausbildung mal gemacht, wo man, ja... wenn man so will, hattest du da auch was mit Bio und Chemie zutun. Du hast nämlich eine Ausbildung zur Bäckerin gemacht.

**Anja:** Oh Gott. [lacht]

**Robert:** Ja, also ich mein die Hörer:innen und Leser:innen sehen’s jetzt gerade nicht, aber die Moderation habe ich... ich neige manchmal dazu, so Zwischenüberschriften zu texten für unsere Moderation, weil ich glaub ich eine kleine Dramaqueen bin. Und der nächste Block läuft alles unter dem Claim ‚Der lange Weg der Wissenschaft – Part 1‘.

**Rebecca:** [lacht]

**Anja:** [lacht]

**Robert:** Was hat dich damals in die Backstube getrieben und was hat dich wieder herausgetrieben, Anja.

**Anja:** Weiß gar nicht, ob ich das so erzählen darf, aber ich mach’s einfach. ‘93, zehnte Klasse

war gerade alles bisschen um Umschwung, keiner wusste so richtig. Und zu meinem Zeitpunkt war das ja auch noch so, dass das Gymnasium ab der achten Klasse besucht werden durfte und nur mit Empfehlung. Also so wie heute war das damals nicht. Und ich war jetzt nicht so... ich will nicht sagen, dass ich doof war, aber ich war faul, ja. Zwischen Intelligenz und Bildung liegt ja auch ein ganz großer Unterschied. Also ich bin mega intelligent gewesen, auch damals schon, aber mit Bildung hatte ich nicht viel am Hut.

**Robert:** Du warst eher außerschulisch interessiert.

**Anja:** Genau. Ja, und dann zehnte Klasse, meine Mama kam: „Anja, du musst jetzt irgendwas machen.“ Naja, und ich hab gesagt: „Ich weiß nicht was ich machen möchte.“ Und da fragte meine Mama mich: „Was machst du denn gerne?“ Und jetzt dürft ihr dreimal raten, was meine Antwort war.

**Rebecca:** Backen!

**Robert:** [scherzhaft] Bioverbundfaserstoffe!

**Anja:** Nee, Backen.

**Robert:** Achso, ja.

**Anja:** Und dann hab ich natürlich eine Ausbildung zur Bäckerin begonnen und hatte nach einem halben Jahr schon keine Lust mehr, weil das frühe Aufstehen, das ist echt hart. Und ich hab damals in Olvenstedt gewohnt, meine Ausbildungsstätte war in Lemsdorf. Also wer sich in Magdeburg ein bisschen auskennt weiß, dass das auch eine halbe Weltreise war für eine 16-Jährige, nachts um vier, halb fünf. Und hab dann aber gesagt: „Ok, ich zieh das jetzt hier einfach durch.“ und hab ja auch viel gelernt. Also nicht unbedingt das Backen, sondern eben auch viel menschlich. Ich hab in einem kleinen Ausbildungsbetrieb gearbeitet, ich hatte einen Meister, ich hatte Kollegen und auch wie gesagt dieses Disziplinierte, dieses frühe Aufstehen – manchmal hab ich mich gar nicht hingelegt. Also ich war so ein klassischer Metropol-Gänger – früher gab’s noch das Metropol – da sind wir freitags hingefahren. Ja, das war eine echt kultige Disko, hinten an der Elbeschwimmhalle, die es leider nicht mehr gibt. Freitag ins Metropol, auf die Uhr geguckt: „Ah Mist, es ist um eins. Wenn du jetzt nachhause fährst ist es um zwei. In einer Stunde musst du wieder aufstehen. Ach, feierst du noch zwei Stunden und fährst dann gleich zur Arbeit.“

**Rebecca:** [lacht]

**Anja:** Kann man mit 16, 17, 18 machen; heute könnt ich’s nicht mehr. Ich würd’s gar nicht mehr

schaffen. Ja, und so bin ich dann eben halt in die Backstube gelangt. Heute profitiere ich davon...

**Rebecca:** Inwiefern?

**Anja:** Naja, ich back meine Sachen selber. Also es ist ganz selten, dass ich mir Brot und Brötchen kaufe, ich back mir das halt selber zuhause, wenn ich Lust und Zeit habe.

**Robert:** Ich würde mal unterstellen – aber das hatten wir an der Stelle auch mit anderen Gäst:innen schonmal angerissen, dass so eine Berufsausbildung auch einfach was mit der Einstellung zur Arbeit als solche macht.

**Anja:** Genau. Also wenn ich jetzt zum Beispiel mit Eltern spreche oder auch in der Schule mit Schülerinnen und Schülern spreche, dann sag ich auch immer: „Also wenn ihr jetzt noch nicht wisst, was ihr studieren wollt, ist das gar nicht schlimm. Macht doch erstmal eine Ausbildung, im besten Fall habt ihr das Abitur schon, weil ihr gerade das Abitur macht, oder ihr könnt auch immer das Abitur nachholen. Also diese Möglichkeiten gibt es bei uns in Deutschland. Das wird auch finanziert, also es ist jetzt nicht so, dass man das nicht finanziert bekommt. Und dann könnt ihr auch anfangen zu studieren.“ Der Vorteil ist, wenn die Studierenden dann anfangen, dann haben die ein Ziel, dann sind die ein bisschen reifer und dann wissen die auch, worauf es im Leben ankommt. Und ganz, ganz wenige Studienabbrecher sind Studienabbrecher, die vorher eine Ausbildung gemacht haben. Weil das ist ja nochmal ein zweiter Bildungsweg und den überlegt man sich ja dreimal. Ich hab ja sechs Jahre gearbeitet; ich hab ja drei Jahre eine Ausbildung gemacht, dann drei Jahre im CinemaxX gearbeitet. Weil ich hab natürlich nach der Ausbildung... ich konnte nicht mehr. Das ist ein körperlich anstrengender Beruf und damals sah ich noch nicht so aus wie heute. Also ich hatte damals nicht mal 50 Kilo auf der Waage, war also eine relativ zarte Person und musste dann Brotbretter raustragen, wo 25 Brote drauf liegen.

**Rebecca:** Kommt ein Gewicht zusammen.

**Anja:** Und das waren nicht immer nur 1-Kilo-Brote, ja. Oder mal so einen 25-Kilo-Mehlsack. Den musste ich jetzt nicht tragen, aber ich musste ihn mal von A nach B bewegen.

**Robert:** Das klingt gerade alles wie in so einem altdeutschen Märchen.

**Rebecca:** [lacht]

**Anja:** Ja, ich war Aschenbrödel. [lacht]

**Robert:** Und heute bist du Goldmarie. Im Labor.

**Anja:** Dankeschön.

**Rebecca:** Die Laborhexe. Von Hänsel und Gretel, die den Brotkrumen nachjagen, zur Laborhexe. [lacht]

**Robert:** Genau. Grimms verlorenes Märchen: ‚Die Laborhexe‘.

**Rebecca:** Ja. Ja, genau, also man kann es quasi zusammenfassen: Du hast erstmal eine Ausbildung gemacht um was zu haben, hast aber schnell gemerkt, das ist nicht deins und hast nach der Ausbildung dann – du hast es gerade erwähnt – im CinemaxX drei Jahre gearbeitet und dann dein Abitur nachgeholt.

**Anja:** Also so würd ich das jetzt nicht sagen. Also ja, ich hab im CinemaxX gearbeitet, aber das war auch wieder nur aus der Not heraus, weil ich mir gedacht habe: „Ich mach alles, nur nicht mehr in der Backstube stehen.“ Ich hatte meinen, früher war es noch der Gesellenbrief, also früher gab es Gendern noch nicht, ich hab also wirklich einen Gesellenbrief. Und hab dann gesagt, ich muss irgendwas anderes machen. Und zu dieser Zeit wurde dieses CinemaxX gerade gebaut. Also ich bin da nicht angekommen und das war fertig. Ich hab dort schon gearbeitet, da war das CinemaxX noch eine Baustelle. Da gab es noch keine Räume innerhalb des CinemaxX, sondern wir haben noch in den Baucontainern gesessen und wir haben – damals gab es noch die Justizvollzugsanstalt hier bei uns in Sudenburg, wo die leicht Kriminellen dringesessen haben – mit denen hab ich dann dort zusammen Teppich verlegt und hab die Loge auf die Sitze gemalt. Ich hatte so eine schöne Schablone und eine schöne Goldfarbe, also keine Aufkleber, das ist alles Handarbeit gewesen. Ist vielleicht heute nicht mehr so, aber damals war das eben so. Ich hab den Rohbau mit begleitet, die Eröffnung mit begleitet. Und dann hab ich gemerkt, weil ich wollte ja schon immer, das habt ihr ja wahrscheinlich auch schon gelesen, Kriminaltechnologie ist so mein absolutes Steckenpferd, und damals hab ich mich dafür einfach nur interessiert. Und dann hab ich im CinemaxX ganz viele Studierende kennengelernt, das war natürlich auch ein super Arbeitgeber für Studierende.

**Rebecca:** Ist es heute soweit ich weiß auch noch.

**Anja:** Und ich muss ganz ehrlich sagen: Da waren so viele Plinsen dabei, dass ich mir gedacht habe: „Also wenn die studieren, dann kannst du das auch.“ Und ich musste ja irgendwas machen. Ich hatte eine Bäcker Ausbildung und ich hab im CinemaxX gearbeitet und hab gesagt: „Ich kann jetzt doch nicht bis zur Rente im Kino arbeiten.“ Ich meine, es ist cool, wir konnten uns alle Filme angucken und man hat relativ schöne Arbeitszeiten, aber auf Dauer, nee. Ich seh vielleicht nicht so aus



und das ist vielleicht auch nicht immer gut, aber Mord und Totschlag und so, das ist so meins.

**Rebecca:** [lacht] Das hört sich jetzt irgendwie falsch an.

**Anja:** Also nicht, dass ich das selber ausführe! Aber ich interessiere mich eben halt dafür, was passiert mit dem... oder wie ticken diese Menschen, die sowas machen, ja. Wie kommt man den Menschen auf die Spur. Und ich hab mir natürlich gleich ein ganz großes Ziel gesetzt: BKA in Wiesbaden. [lacht]

**Rebecca:** Erstmal ein Ziel haben. Und dann gucken, wo man ankommt.

**Anja:** Und dann habe ich überlegt, was brauche ich dafür. Magdeburg jetzt verlassen möchte ich nicht. Ich brauche naturwissenschaftliches Studium. Dafür brauche ich aber erstmal ein Abitur. Ich sage das immer: Mathe Abi 15 Punkte! Das muss man erstmal schaffen. Ich meine okay, ich habe nur früher haben sie immer dazu gesagt, das sogenannte Hausfrauenabitur. Das ist mir aber völlig egal. Abitur ist Abitur. Ich habe eine Hochschulzugangsberechtigung erworben.

**Rebecca:** Ja.

**Anja:** Und dann saß ich in meiner ersten Mathe Vorlesung und in meiner mündlichen Matheprüfung hatte ich Integral- und Differenzialrechnung. Habe ich geliebt. Also das war wirklich ...

**Robert:** Klar, wer nicht?

**Anja:** Ich saß in der ersten Mathe Vorlesung im Studium und ich habe gedacht: "Gottes Willen. Das Einzige was ich erkannt habe an dieser Gleichung war das Integral vorne." Alles andere war für mich ...

**Rebecca:** Achso, ich dachte, das Ist-gleich. [lacht]

**Anja:** Ich habe dann relativ schnell gemerkt, dass die Ausbildung in der Schule und auch im Abitur, egal ob wir das jetzt Fachhochschule oder das dreijährige Abitur. Es ist völlig egal! Beim Studium fängst du von null an. Und dann habe ich mir gedacht, dass Studium ziehst du nur durch, wenn du ein Nerd bist oder wenn du ein absoluter Streber bist. Ich war damals eine kleine Partymaus. Also Streber viel schon mal raus und ein Nerd war ich auch nicht, also habe ich relativ schnell die Reißleine gezogen.

**Robert:** Hast die Reißleine gezogen und bist dann ganz sanft wo gelandet?

**Anja:** Ach, naja, in der Wasserwirtschaft. Das sind so die klassischen Abgänger. Chemie- und Pharmatechnik nicht geschafft, ab zur Wasserwirtschaft. So hieß das früher. Ich war eine der wenigen Frauen, die das abgeschlossen haben. Ich glaube, drei Frauen aus dem Jahrgang haben das nur abgeschlossen. Es war hart für mich, weil ich auch die Erste aus meiner Familie bin, die studiert hat und habe gesagt, so wie mit der Bäckerlehre, ich ziehe das durch. Egal was kommt, ich ziehe das durch! Dann habe ich natürlich den kleinen Robert noch gekriegt. Also, meinen Sohn. [lacht]

**Robert:** Ich wollte auch gar keine roten Heringe setzen oder setzen lassen mit einem Kommentar. Wir sind nicht verwandt. Was nicht das Schlimmste wäre, aber nur um es klar zu machen: Ich lade hier nicht meine Mutti ein. [lacht]

**Rebecca:** [lacht] Du hast dein Studium dann abgeschlossen. Kurze Frage: Hast du dein Kind noch während des Studiums bekommen?

**Anja:** Ja. Also ich habe mein Kind ... Also früher hatten wir ja noch acht Semester. Ich bin noch eine von den Diplomerinnen, sage ich mal. Ich bin eine Dipl.-Inge. [lacht] Wir hatten ja noch acht Semester und hatten zwei Praxissemester, also im fünften und im achten und im achten Semester bin ich dann schwanger geworden. Also kurz vorher, weil eigentlich war der Plan, nach Spanien zu gehen und dort den Abschluss zu machen. Aber ja, dann war ich halt schwanger und dann dachte ich: "Okay, das Schicksal will, dass ich hierbleiben." Und dann habe ich während meiner Diplomarbeit ... Also ich muss dazu sagen, die Abschlussprüfung, Praktika und Diplomarbeit habe ich alles mit einem dicken Bauch gemacht. Damals gab es keine KommPass-Regelung, es gab kein Familienservice. Das gab es hier früher alles nicht. Dann habe ich gesagt, ich schreibe meine Diplomarbeit, wenn mein Baby schläft. Haha, Pustekuchen. [lacht]

**Rebecca:** [lacht] Wenn das Baby geschlafen hat, hast du auch versucht zu schlafen oder?

**Anja:** Genau. Dann habe ich wirklich mal acht oder neun Monate gesagt: "Ne, jetzt pausiere ich mal." Dann habe ich mein Kind mit neun Monaten in die Kita in die Einrichtung gebracht. Für mich war Voraussetzung, dass er alleine sitzen konnte. Also ich wollte nicht, dass er irgendwo liegt, sondern dass er sich hinsetzen kann, und dann habe ich ganz schnell meine Diplomarbeit geschrieben. Dadurch bin ich auch zum Formatierungskünstler geworden und habe dann am 07. Februar 2007 mein Diplom verteidigt. Ja.

**Robert:** Und?

**Anja:** Es war sehr ...

**Rebecca:** Sehr erfolgreich!

**Anja:** Ja. Offensichtlich ja. [lacht] In mir ist ein sehr großer Stein vom Herzen gefallen, denn es ist wirklich eine super Belastung. Deswegen kann ich das auch gerade so gut nachvollziehen, wenn Studierende zu mir kommen und ebenso familiäre Aufgaben haben und das alles bewältigen. Ich bin ja nebenbei noch arbeiten gegangen. Ich hatte Nebenjob, ich war schwanger, ich habe mein Abschluss gemacht, ich bin mit dem dicken Bauch auf den Tagebaurestsee gefahren und habe Sedimentkerne gestochen. Also ...

**Robert:** Joar.

**Rebecca:** [lacht]

**Anja:** Ehm. Ja, schwanger ist ja keine Krankheit. Man ist ja nicht krank, ja.

**Robert:** Und heutzutage wird sich beschwert, wenn die Avocados ein bisschen zu braun sind.

**Rebecca:** Mhmm.

**Robert:** Naja. Andere Zeit.

**Rebecca:** Vielleicht noch abschließend zu dem Block. Du hast erfolgreich deine Dipl.-Inge gemacht, wie du es so schön genannt hast. Du bist dann aber nicht zum BKA gegangen.

**Anja:** Ja, genau. Das war ... Also ich bin ja schwanger geworden und habe ... Also ich habe damals nebenbei im Helmholtz-Zentrum gearbeitet und da war eine Kollegin, die hat da schon mal gearbeitet und da hat sie zu mir gesagt: „Anja, du hast keine guten Karten, wenn du als alleinerziehende Mama im BKA anfängst.“ Und da habe ich sie gefragt, wieso? Das ist ja total abstoßend und frauenfeindlich. Sage ich jetzt mal so. Und da meinte sie: „Nein, da gibt es einen Hintergrund. Denn wenn ich eine alleinerziehende Mama mit einem Baby bin, bin ich erpressbar.“ Und im BKA hat man es wirklich schon mit der organisierten Kriminalität zu tun. Da ist dann nicht einfach mal so ein kleiner Drogenfund. Da ist dann wirklich schon ... Also das ist dann schon eine Nummer größer als das LKA. Ob das jetzt letztendlich stimmt, weiß ich nicht, aber das war für mich der Grund, der auch plausibel klang und wo ich dann auch gesagt habe, jetzt verabschiede ich mich vom BKA und suche mir ein anderes Labor. Ich habe ja währenddessen schon im Labor gearbeitet und es ist ja eigentlich egal, ob ich jetzt hier irgendwelche kriminellen Sachen untersuche oder Umweltproben oder Bioproben oder humane Proben. Es ist völlig egal - Hauptsache Labor.

**Rebecca:** Oder eben Bio-verstärkte Verbundwerkstoffe.

**Robert:** Fasanbund... Ne, was?

**Rebecca:** [lacht] Fasanfedern.

**Robert:** Fasanstoffe.

**Anja:** [lacht]

**Rebecca:** Gut. Kommen wir jetzt zu unserem kleinen Break. Es ist Zeit für ‚Entweder...

**Robert:** ... oder was anderes.’

**Rebecca:** Anja, wir haben uns durch dein Vorsebstgespräch und deinen Lebenslauf gewühlt und haben ein paar knifflige Entscheidungsfragen zusammengestellt. Es gibt ein ‚entweder‘ oder ein ‚was anderes‘.

**Robert:** Und du entscheidest dich intuitiv aus dem Bauch heraus.

**Rebecca:** Welches du bevorzugen würdest oder welches eventuell das kleinere Übel ist. Ich würde einfach mal den Anfang machen. Knips: Lieber nur noch Selfies mit Palmenfrisur oder gar keine mehr?

**Anja:** [lacht] Gar keine mehr.

**Robert:** Kribbelig: Lieber als Mensch entspannt sein, wenn du Kakerlaken siehst oder als Kakerlake entspannt sein, wenn du Menschen siehst?  
**Anja:** Ersteres. [lacht]

**Rebecca:** Lecker: Lieber ein Käseschnitzel auf deiner Treppe von Haus 18 essen oder eine Currywurst im Keller von Haus 10?

**Anja:** Dann Käseschnitzel.

**Robert:** Promi-Power: Begegnest du lieber Daniel Wirtz am Set von einer Stromberg Neuauflage oder Stromberg auf dem Abschiedskonzert von Daniel Wirtz?

**Anja:** Ersteres! Weil ich nicht möchte, dass Daniel Wirtz ein Abschiedskonzert gibt.

**Rebecca:** Jobwechsel: Lieber nochmal drei Jahre in der Backstube oder drei Jahre in der Pharmatechnik?

**Anja:** Pharmatechnik!

**Rebecca:** Wunderbar. Das war's auch schon mit ‚Entweder...

**Robert:** ... oder was anderes.’

**Rebecca:** Und wir hatten vorhin: "Der lange Weg der Wissenschaft Part I" und jetzt folgt ganz überraschend: Part II. Wir haben gerade darüber geredet, dass du dein Studium in der Wasserwirtschaft abgeschlossen hast. Warum bist du nicht in der Wasserwirtschaft geblieben?

**Anja:** Bin ich ja erstmal auch. Also ich habe ja während meines Studiums ... Also mein erstes Praktikum habe ich ja im Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung gemacht und habe mich dort mit Tagebaurestseen ... Also ich habe mich damit nicht selber beschäftigt. Ich habe die Arbeiten unterstützt als hilfwissenschaftliche Mitarbeiterin oder als Praktikantin und bin dann auch geblieben und habe das dann auch eine ganze Weile gemacht - also während des Studiums.

**Robert:** Aber du bist dann irgendwann gewechselt aus der Wasserwirtschaft? Das hat bestimmt irgendwie einen Anlass gehabt oder es gab einen Grund.

**Anja:** Genau! Der Grund waren wieder Projekte, die nicht kamen - die Finanzierung. Es ist ja in der Wissenschaft leider immer so, dass viele Wissenschaftler nur aufgrund von akquirierten Projekten finanziert werden. Haushaltsstellen gibt es ja in dem Bereich relativ wenig und das war eben dort auch so. Ein weiterer Part war, dass ich dort als Studentin gearbeitet habe und war dann irgendwann fertig und keine Studentin mehr, sondern eine Dipl.-Inge, habe aber den Status der Studentin innerhalb des Kollegiums nicht wirklich verloren. Wie gesagt, dann kamen diese nicht vorhandenen Projekte dazu und auch mein Kind und dann habe ich gesagt, dann bleibe ich eine Weile zu Hause. Dann kam auch die Trennung des Vaters hinzu, dann habe ich mir gesagt, ich bleibe erst recht mit deinem Sohn zu Hause und kannst dich um deinen Sohn kümmern und bin nebenbei ein bisschen arbeiten gegangen. Dann habe ich ein Jahr lang im Max-Planck-Institut gearbeitet, habe dort einen Doktoranden unterstützt mit 20 Stunden in der Woche - war jetzt noch okay. Und habe mich mit Influenzaviren beschäftigt.

**Robert:** Mit Influenzaviren.

**Rebecca:** Oder Influenza? Influenza oder Influencer?

**Anja:** Also ohne Instagram. [lacht]

**Robert:** Jetzt hast du mir den Gag weggeschnappt. Ich wollte gerade fragen: Mit Instagram oder?

**Anja:** Und da war das eben halt auch so. Projekte, keine Finanzierung da und dann war es wirklich so ... Ich weiß gar nicht, ob ich das so sagen darf ... Also die Eltern sagen ja immer: "Anja, der Prinz wird nie vor deiner Tür stehen

und klingeln und auch nicht dein Arbeitgeber." Und in diesem Fall war es wirklich so. Die Hochschule hat mich angerufen und war auf der Suche nach einer Laboringenieurin oder einem Laboringenieur und hat mich gefragt, ob ich aufgrund meiner Laborerfahrung Interesse hätte. Sicherlich habe ich mich hier irgendwann mal auf irgendeine Stelle beworben und mein damaliger Chef hat die Bewerbung eben nicht weggepackt und hat mich eben angerufen und dann war es eben wirklich so, dass der Arbeitgeber an die Tür geklopft hat. Seitdem bin ich dann jetzt hier und ich glaube ... Nein, ich weiß, ich bin gerne hier und ich bin froh, dass mein damaliger Chef die Bewerbung nicht entsorgt hat.

**Rebecca:** Wäre denn für dich ein Wechsel vorstellbar? Raus aus dem akademischen rein in die Privatwirtschaft oder in die Industrie?

**Anja:** Nein, gar nicht! Also witzigerweise viele sagen ja immer, Menschen, die aus dem öffentlichen Dienst kommen und in die freie Wirtschaft gehen, gehen kaputt, weil sie dem Druck nicht gewachsen sind. Also diese Einstellung zum öffentlichen Dienst, wenn man nicht so draußen in der Wirtschaft ist: Kaffee trinken, Tee kochen, per E-Mails schreiben ist nicht so, aber ich habe natürlich auch viel zu tun und es gibt auch wirklich stressige Tage. Aber ich glaube einfach, die Arbeitswelt draußen in der Wirtschaft unterscheidet sich noch mal ganz stark von dem, was ich hier mache. Man ist permanent unter Druck, man hat ständig Zeitdruck, gerade auch in so einem Ingenieurbüro. Man bekommt Aufträge und da hat man eine Deadline, wenn man die nicht einhalten kann. Ich habe ja auch Deadlines, aber das Arbeiten an der Hochschule ist eben doch ein bisschen anders als in der Wirtschaft. Und deshalb genieße ich das auch mit den ganzen jungen Menschen. Da bleibt man ja selber ein bisschen jung und ich lerne total viele Menschen kennen.

**Robert:** Und um im Bild der Chemie zu bleiben: Denkst du nicht, dass unter Druck Diamanten entstehen?

**Anja:** Na ja, guck mich an.

**Rebecca:** [lacht]

**Robert:** Die Hörer:innen können dich ja gerade nicht sehen. Aber klar, du scheinst schon.

**Anja:** [lacht]

**Robert:** Und brillierst. Aber klar, zwischen Druck und Existenzangst ist halt noch mal ein Unterschied.

**Anja:** Absolut.

**Robert:** Das ist auch so eine Sache, die ich aus

der freien Wirtschaft ja selbst auch kenne. Auftraggeber verwechseln gerne so Motivation mit Druck und Druck, dann auch gerne mit Androhung. Und ja, ich glaube, da wäre es generell gesünder, wenn man diesbezüglich ein bisschen umdenkt.

**Rebecca:** Kommen wir von der Arbeit etwas weg zu unserem dritten Block, der da heißt. „So, Feierabend!“

**Robert:** Ja, und da fällt mir erst auf, dass das gar nicht als Überschrift gedacht war, sondern ich mir das während der Recherche so aufgeschrieben habe, weil ich dachte „Hey, letzter Block!“ Aber ja, Block drei: „So, Feierabend!“

**Rebecca:** Heißt nicht, dass wir jetzt durch sind. Da kommt noch ein bisschen was gerne dranbleiben.

**Robert:** Bei „gern per du“.

**Rebecca:** [lacht] Ja, ist mir auch gerade aufgefallen.

**Robert:** Wir machen mal einen kurzen Schwenk weg von der Hochschule. Du hast in deinem Fragebogen oder in der Antwort auf die Frage, welches Tier du wärst, geschrieben: „Taktisch gesehen wäre ich gern eine Kakerlake, eine gemeine Küchenschabe.“ Aber warum denn bloß, liebe Anja?

**Anja:** Ist ganz einfach zu erklären: Die Küchenschaben, das sind Überlebenskünstler. Also sie sind kaum zerstörbar. Selbst wenn ich den Kopf abhacke, habe ich noch die Möglichkeit, als Kakerlake ein paar Stunden zu überleben. Ich kann mich an das Klima anpassen, ich kann mich an die Umgebung anpassen. Ich brauche nicht viel zu essen, also zumindest esse ich alles, was ich finde. Und deshalb sind Kakerlaken oder diese gemeine Küchenschabe halt Überlebenskünstler. Natürlich finde ich Kakerlaken nicht schön, um Gottes Willen.

**Robert:** Denn du stehst ja eigentlich auf Schildkröten.

**Anja:** Genau!

**Robert:** Also ich fühle mich gerade wie RTL, aber ich bin neugierig.

**Anja:** [lacht]

**Rebecca:** Warum Schildkröten?

**Robert:** Was ist an Schildkröten cool? Panzer?

**Anja:** Nein, also, ich muss dazu sagen, wenn man sich so eine Schildkröte ansieht ... Also bei mir ist das so, die strahlt so eine gewisse

Gelassenheit aus. Ja. Und angefangen hat dieses Schildkröten Interesse mit der uralten Morla.

**Rebecca:** Morla?

**Anja:** Kennt ihr die uralte Moral aus „Die unendliche Geschichte“?

**Rebecca:** Nein!

**Robert:** Ach so!

**Anja:** Das ist ein Film. „Die unendliche Geschichte“.

**Robert:** Ja, natürlich!

**Anja:** Und irgendwann kommt Atréju zur uralten Morla, weil er den Weg sucht und die uralte Morla sagt, die spricht immer in der Mehrzahl. Also die spricht im Plural, die ist aber alleine. Und das finde ich cool. Und diese uralte Morla hat in mir irgendwie diese Nähe ... Diese Weisheit, diese Gelassenheit. Die liegt da und gibt Ratschläge und weiß viel, obwohl sie immer sagt: „Wir wissen es nicht“. [lacht] Aber grundsätzlich Schildkröten sind wie gesagt, Weidetiere. Und bei den Māoris ist die Schildkröte ja auch heilig. Und da heißt das, dass sie Navigator der Weltmeere. Also eine Schildkröte findet immer zu dem Ort, wo sie geboren wurde, wieder zurück.

**Rebecca:** Das stimmt, das stimmt. Ich glaube, da gebären sie ja dann auch, oder? Bzw. legen ja die Eier von ihren eigenen Kindern.

**Anja:** Genau. Und ich sehe mich auch so ein bisschen als Navigator und zwar nicht der Weltmeere, aber jetzt Navigator meines Lebens. Ich lebe seit 13 Jahren alleine mit meinem Sohn und ich kriege das glaube ich, ganz gut hin. Also ich navigiere mein Leben oder das mit meinem Sohn zusammen. Sehr gut, würde ich jetzt behaupten. Und wir haben ja auch selber eine Schildkröte. Also wir hatten mal selber eine, die ist nicht gestorben, sondern die haben wir umgesiedelt. Die lebt jetzt bei meinem Bruder, weil die mittlerweile so groß geworden ist.

**Rebecca:** Was war das denn für eine Schildkröte? Ich kenne immer nur die kleinen Hausschildkröten.

**Anja:** Da ist es eine maurische Landschildkröte. Die haben wir meinem Kind zum vierten Kindergeburtstag geschenkt, weil mein Kind war früher, wenn schon erwähnt, ein absoluter Dino Fan und hat gesagt: „Mama, ich möchte ein Tier haben, was schon zu Dino Zeiten gelebt hat.“ Bevor der mit so einer hässlichen Echse kommt. Dann eine Schildkröte also. Also nur meine persönliche Ansicht, ja.

**Rebecca:** [lacht]

**Robert:** Kein Lizard-Shaming an der Stelle.

**Rebecca:** [lacht]

**Anja:** [lacht] Und dann haben wir uns diese Schildkröte ausgesucht oder mein Sohn hat sich die Schildkröte ausgesucht. Das war das Ei Nummer sechs. Und dann ging es darum: „Wie soll die Schildkröte heißen?“ Und mein Kind sagte immer Lilli. Und da habe ich gesagt, das ist doch so ein blöder Name für eine Schildkröte.

**Rebecca:** Habt ihr sie Morla genannt?

**Anja:** Nein, sie heißt wirklich Lilli. Und ich habe das versucht, ein bisschen cooler zu machen und habe aus Lilli „Miss Lilly six“ gemacht.

**Rebecca:** Ei Nummer sechs.

**Anja:** Ei Nummer sechs. „Miss“ habe ich jetzt in dem Alter ... Bei Schildkröten steht das Geschlecht erst nach dem achten, neunten Jahr fest. Und ich bin davon ausgegangen, dass es ein Mädchen ist. Deswegen habe ich gesagt: „Miss“. Bei Robert ja auch. Also mein Sohn sagte ja auch Lilli. Ja, und dann hatten wir die Schildkröte bei uns zu Hause und dann wurde sie immer größer und der Schildkröte zuliebe haben wir uns irgendwann dazu entschlossen, die Schildkröte meinem Bruder zu geben. Die haben ein Grundstück und er hat auch selber eine Schildkröte. Die heißt Dude.

**Rebecca:** Wie bei „Findet Nemo“.

**Anja:** Dude ist aber ein Mädchen.

**Rebecca:** Lass mich raten: Miss Lilly six ist ein Junge geworden?

**Anja:** Ne, Miss Lilly six ist wirklich ein Mädchen. Die ist mittlerweile sehr groß. Also Dude, also ihr Kumpel ist acht Jahre älter und ist bei weitem nicht so groß wie unsere Schildkröte.

**Rebecca:** Aber wie groß würdest du sie ungefähr schätzen?

**Robert:** Passt eine kleine Polstergarnitur drauf?

**Anja:** Also ein Fußball ist es schon.

**Rebecca:** Okay, also joar ...

**Anja:** Die ist sehr groß. Ist für ihr Verhältnis auch wirklich eine sehr große Schildkröte, aber eben auch die Coolste.

**Rebecca:** [lacht]

**Anja:** Und ja, man sagt ja immer, Schildkröten sprechen nicht mit einem. Natürlich! Ein Hund spricht ja auch nicht mit einem. Aber wenn ich zum Beispiel komme und ich habe früher immer, wenn ich nach Hause gekommen bin, habe ich immer [Schmatzgeräusche] gemacht. Und

immer, wenn ich jetzt zu meinem Bruder komme und [wieder Schmatzgeräusche] dann kommt die wirklich zu mir, weil die weiß, wenn ich das Geräusch höre, also die hören ja nicht, sondern nehmen nur diese Schallwellen wahr. Aber sie denkt, es gibt was zu essen. Und meine Schildkröte ist so verfressen. Die haut nicht mal ab, weil sie gar keinen Bock hat abzuhaue. Die frisst lieber.

**Rebecca:** [lacht] Also in der freien Wildbahn fressen oder gefressen werden? Lilli wird gefressen, während sie frisst.

**Robert:** Schildkröten! Die Faultiere der Weltmeere. Schön. So. Okay. Schildkröten. Super. Das war natürlich jetzt nur so eine Finte von uns, um noch mal auf ein cooles Thema zu kommen. Also Schildkröten und persönliche Vorlieben sind super cool, aber du bist auch Gleichstellungsbeauftragte. Hah! Ja, jetzt haben wir erst mal die Hörer:innen in Sicherheit gewogen und jetzt noch mal, wenn ihr nicht mehr wegschalten könnt... Zapzerack. Du bist Gleichstellungsbeauftragte, Anja. Also... Wie sieht die Position aus? Um was kümmerst du dich? Mit was kommen Leute zu dir?

**Anja:** Ich bin da irgendwie reingerutscht. Damals 2019. War ganz gut. Ich habe damals nicht wirklich gewusst, was mich erwartet. Meine Aufgaben als Gleichstellungsbeauftragte, die sind sogar im Hochschulgesetz geregelt. Ich begleite Berufungsverfahren. [lacht] Ein Berufungsverfahren ist halt, wenn man einen neuen Professor oder eine neue Professorin einstellen will. Dieses Verfahren dauert ungefähr ein Jahr und ich achte eben auf die Gleichstellung. Werden alle Personen innerhalb des Verfahrens gleichwertig betrachtet und gleichwertig beurteilt? Wie diese Gleichwertigkeit aussieht, ist immer unterschiedlich. Das würde jetzt wahrscheinlich auch zu tief ins Detail gehen. Das ist eine Aufgabe. Die zweite Aufgabe ist... Ich bin als Gleichstellungsbeauftragte natürlich ein gewähltes Gremium von Frauen und ich sage aber immer: „Ich bin eine Gleichstellungsbeauftragte und keine Frauenbeauftragte“. Also wenn irgendjemand sich nicht gerecht behandelt fühlt, sei das eine Studierende, ein Student, ein männlicher Mitarbeiter, eine weibliche Mitarbeiterin, die können jederzeit zu mir kommen. Ich bin auch der Verschwiegenheit verpflichtet. Also alles, was man mir erzählt, darf ich auch jetzt nicht über den Campus tratschen. Das schafft auch so eine gewisse Vertrauensbasis. Wenn jetzt zum Beispiel eine Studentin mit einem Dozenten ein Problem hat, wegen sexuellen Übergriffen, also verbal, dann können die eben mit dem Problem zu mir kommen. Ich nehme mir dieses Problem an, versuche dann mit der oder dem Betroffenen nach einer Lösung zu suchen. Das ist zum Beispiel ein eine Aufgabe. Dann kümmere ich mich auch um den Nachteilsausgleich, begleite

den Prüfungsausschuss im Maschinenbau. Das, wenn Sie Fragen haben zum Nachteilsausgleich, dann ist es meistens so, also das war jetzt dreimal, dass ich das Gespräch mit dem oder mit der Betroffenen suche und mal so ein bisschen hinter die Kulissen gucke. Also so einen Antrag schreiben ist das eine und das persönliche Gespräch ist was anderes. Und ich bin halt ein relativ... Ich sage mal, ich sehe sehr vertrauensvoll aus.

**Rebecca:** Tust du!

**Anja:** [lacht]

**Robert:** Können wir unterstreichen.

**Anja:** Und dann kommen eben die Betroffenen zu mir und schildern... Manchmal kommt auch nur eine E-Mail, dann nehme ich mir das an und versuche da eine Lösung zu finden. Ein anderer Part ist jetzt zum Beispiel: Ich bin gerade dabei, mit zwei weiteren Kollegen den „Frauenförderplan“ für die Hochschule zu erstellen. Das ist eine Anforderung vom Ministerium an alle Hochschulen, dass man immer für zwei Jahre ein „Frauenförderplan“ erstellt. Das heißt, dass man Maßnahmen und Ziele setzt, wie man Frauen zum Beispiel in unterrepräsentativen Bereichen stärken oder...

**Rebecca:** ...fördern kann?

**Anja:** Genau. Das ist ein sehr umfangreiches Dokument. Wie gesagt, da werden Ziele und Maßnahmen festgelegt, die man in zwei Jahren umsetzen möchte und gleichzeitig muss man auch den letzten „Frauenförderplan“ bilanzieren. Also man muss gucken, was ist in dem letzten oder aus dem letzten Frauenförderplan umgesetzt worden. Also bei dem neuen Frauenförderplan ist jetzt „Gendern in Modulhandbüchern“ ein Thema. Das gibt es im Bereich SGM schon, aber in den technischen und wissenschaftlichen Studiengängen immer noch nicht. Und das ist zum Beispiel ein Ziel, dass wir da so ein Pilotprojekt machen wollen, dass wir gucken wollen, dass wir dieses „Gendern in Modulhandbüchern“ unterkriegen.

**Rebecca:** Wunderbar. Du hast uns im Antwortbogen gesagt, dass deine Lieblingsserien „Stromberg“ und „Pastewka“ sind.

**Anja:** [lacht]

**Robert:** Was ich übrigens sehr begrüße.

**Rebecca:** [lacht] Als Gleichstellungsbeauftragte passt das gar nicht. Also wie siehst du mit diesem Blick deine Lieblingsserien? Also mit dem Blick der Gleichstellungsbeauftragten?

**Anja:** Gar nicht. Weil, wenn ich das als Gleichstellungsbeauftragte gucken würde, ich

würde nur schimpfen. Ich würde nur sagen, das geht so nicht, das geht so nicht, würde nicht durchgehen. Was sagt der da jetzt? Ich finde, man muss auch mal abschalten können. Also ich bin nicht 24 Stunden am Tag Gleichstellungsbeauftragte. Wenn ich zu Hause in meinen vier Wänden sitze, dann möchte ich mich einfach entspannen. Und Stromberg und Pastewka sorgen dafür, dass ich mich entspanne, weil das sind zwei wunderbare Schauspieler mit einem unwahrscheinlich guten Sarkasmus. Christoph Maria Herbst steht wahrscheinlich im wahren Leben genau hinter der Gleichstellung. Also der würde im wahren Leben niemals „Stromberg“ sein. Es ist einfach herrlich, dieser trockene Humor, dieser Sarkasmus und die Reaktion darauf. Ich würde sagen, „Stromberg“ ist noch ein Zacken schärfer als „Pastewka“. Aber wie gesagt, ich finde auch, man muss immer mal die Kirche im Dorf lassen. Und wenn ich zu Hause bin und ich weiß, es ist ja, es ist ja nichts Realistisches, ich weiß ja, das ist eine Serie, das ist Unterhaltung.

**Rebecca:** Es spielt ja mit dieser Provokation.

**Robert:** Na, mit dem Sexismus. Also kann man ja ruhig so adressieren. „Stromberg“ definiert sich ja in der Anlehnung der Figuren auch stark über ein sehr konventionelles Rollenbild. Das wird ja auch in einigen Folgen einfach thematisiert.

**Anja:** Wie gesagt, ich lasse mich gerne berieseln von „Stromberg“ und seine Büroprüche. Also es gibt... Es ist ein Traum.

**Rebecca:** Sag mal, du hast gesagt, wenn wir jetzt einmal noch bei Serien sind. Guckst du dann auch so Serien wie „Criminal Minds“, „Bones“ und die ganzen...

**Anja:** Ich habe ja am Anfang gesagt, ich interessiere mich für Kriminaltechnologie und ich habe im Labor gearbeitet und wenn ich so eine Serie zufällig sehe, da geht mir die Hutschnur. Wenn ich sehe, wie irgendein Schauspieler eine Pipette anfasst. Da sage ich mir, die haben noch nie in ihrem Leben mit einer Pipette gearbeitet. Es ist wirklich sehr, sehr inszeniert und hat nichts mit der Realität zu tun.

**Rebecca:** Ich finde es auch immer krass, wie schnell sie Laborergebnisse bekommen und wie schnell sie innerhalb von zwei drei Tagen den Fall gelöst haben.

**Anja:** Also wie gesagt, das ist so ein amerikanischer Mainstream. Keine Ahnung. Ich interessiere mich für wirklich wahre Dokumentation. Also...

**Robert:** True Crime.

**Anja:** ZDF und ARD machen total coole Serien. Ich habe früher viel gelesen. Sagt euch Bernd Kaufholz was?

**Robert:** Ja, das ist ein ehemaliger Redakteur der Volksstimme.

**Anja:** Der hat so eine Kolumne geschrieben in der Volksstimme und ist eigentlich Journalist.

**Robert:** Genau und hat, glaube ich, ein paar True Crime Bücher herausgegeben, in denen er regional und lokal interessante Kriminalfälle aufarbeitet. Ich habe auch mal ein Buch bekommen. Da war ich noch...

**Rebecca:** Jünger?

**Robert:** Deutlich unter der Volljährigkeit. Ich habe nie verstanden, warum ich das Buch da schon lesen sollte.

**Rebecca:** [lacht]

**Anja:** Welches war das?

**Robert:** Keine Ahnung. Es gab so einen Fall, der in meiner Heimatstadt Genthin oder Umgebung gespielt hat und deswegen wurde es mir wahrscheinlich angetragen. War spannend, aber ich war halt ein Kind.

**Rebecca:** Aber du liest ja auch gerne Fitzek, oder? Also wie gesagt, ich gucke das ja nicht nur gerne und ich lese das ja auch gerne. Fitzek, Katzenbach, Simon Becker, Nele Neuhaus lese ich auch ganz gerne. Wobei Fitzek schon mein absoluter Favorit ist, weil der wirklich krass ist. Ich weiß nicht. Die nehmen sich alle nicht viel.

**Rebecca:** Hilf mir doch mal ganz kurz auf die Sprünge, Robert. Wie heißt dieser sehr Berühmte? Er ist auch ein Autor, der viel mit Insekten und so was macht.

**Anja:** Mark Benecke.

**Robert:** Mark Benecke.

**Rebecca:** Benecke!! Liest du ihn auch?

**Anja:** Also ich war schon einige Male bei Mark Benecke selber.

**Rebecca:** Persönlich oder jetzt in der Show?

**Anja:** Der hält ja auch Vorträge. Also genau zum Vortrag.

**Robert:** Wir geben einen kurzen Hinweis in den Shownotes, bevor wir uns verrennen. Aber Mark Benecke ist eigentlich Kriminalbiologe, der eben auch schreibt. Der auch Hörspiel, Filme, Serien beackert und ist in der deutschen Populärkultur ich mittlerweile auch eine Marke.

**Anja:** Ich habe ihn damals kennengelernt... Darf ich das jetzt sagen? Es gab auf RTL2 Sonntagabend 22:00 immer eine Serie, die nannte sich Autopsie.

**Rebecca:** Ja!

**Anja:** Und da wurden immer, vorrangig amerikanische Kriminalfälle, vorgestellt. Und Mark Benecke war eben immer einer der Spezialisten, der da so mit interviewt worden ist. Seine Ex-Frau, die Lydia Benecke, ist ja Kriminalpsychologin. Bei der war ich ja auch. Es ist total spannend. Ich hätte vielleicht irgendwann mal Psychologie studieren sollen, Keine Ahnung! Psychologie und Kriminaltechnik - irgendwie diese Kombination. Aber ich glaube, das würde ich mental nicht durchstehen, weil man da, glaube ich, echt mit kranken Menschen zu tun hat.

**Rebecca:** Gerade in der Psychologie, also in der Kriminalpsychologie.

**Anja:** Und Mark Benecke unterstützt mich sogar in meinem MagdeMINT Projekt. Neeee, nicht persönlich. Nicht persönlich. Der hat ein Buch rausgebracht und das heißt: „Das knallt dem Frosch die Locken weg“.

**Rebecca:** [lacht] Das ist geil.

**Anja:** Das ist ein Buch, da sind ganz viele Experimente für Kinder drin. Ja, und das habe ich mir gekauft. Und das ist echt toll und das ist auch Alltagsgegenstände. Zum Beispiel malende Bilder mit Maden.

**Rebecca:** Okay, gut.

**Robert:** Gut. Das ist auch was, was ich dringend machen...

**Rebecca:** ...du kannst ja dann malende Bilder mit Kakerlaken machen.

**Anja:** Nein.

**Rebecca:** Oder mit Schildkröten.

**Anja:** Das darf man ja nicht, denn Maden und Kakerlaken sind ja Tiere und ich würde sie ja in dem Falle quälen, missbrauchen für meine Zwecke.

**Rebecca:** Wir haben noch einen Punkt auf unserer Moderationsliste stehen. Wir haben dich noch gefragt: Das habe ich als Studentin getan. Würde es nach dem Perspektivenwechsel auf keinen Fall mehr tun. Robert, magst du einmal das Zitat vorlesen?

**Robert:** Sehr gern. „Alles, was ich zu meiner Zeit als Studentin getan habe, habe ich in vollen Zügen genossen. Aus meiner Sicht war es die schönste Zeit in meinem Leben. Daher kann ich aus heutiger Sicht nur sagen. Ich würde alles wieder genauso machen“.

**Rebecca:** Fand ich richtig schön, habe ich gesagt. Müssen wir mit reinnehmen, weil ich das ne

coole Sichtweise finde. Hast du trotzdem als Studentin Dummheiten gemacht?

**Anja:** Natürlich. [lacht]

**Rebecca:** Und möchtest du mit uns darüber reden? [lacht]

**Anja:** Wenn ich mich daran erinnern kann. Also, was heißt Dummheiten? Ich bin ja eigentlich ein ganz ordentliches Mädchen.

**Rebecca:** Also vorhin hast du gesagt, du warst eine Partymaus.

**Anja:** Naja, aber das ist ja nicht unordentlich. Also ich bin gerne Feiern gegangen.

**Robert:** Genau, man kann sich auch strukturiert auf einer Party weglöten.

**Rebecca:** [lacht]

**Anja:** Aber so richtig krassen Blödsinn habe ich wahrscheinlich nicht gemacht, aber ich habe eben auch schon mal so geflunkert, so am nächsten Morgen. Wir hatten ja auch immer noch so diese Anwesenheitspflicht. Das gibt es ja jetzt, glaube ich, nicht mehr so.

**Rebecca:** Nicht überall, aber in manchen Seminaren schon. Ja, dann war ich eben mal krank und ich hatte einen guten Arzt und ich habe es halt immer irgendwie geschafft. Also wirklich gelogen habe ich nie. Kann ich nicht. Also, wenn ich lüge, das seht ihr sofort. Ich bin wahrscheinlich einer der wenigen Menschen, die nicht lügen können. Ich kann es einfach nicht, weil ich meine Emotionen auch im Gesicht trage. Und ja, was heißt denn Blödsinn?

**Robert:** Also heißt jetzt nicht mal Labor angezündet?

**Anja:** Es steht ja noch alles. Ich habe ja hier studiert. Also vor meiner Studienzeit habe ich natürlich... Ich habe eine sehr bewegte Jugend. Also ich bin am Olvenstedter Platz groß geworden.

**Robert:** Uhh.

**Anja:** Anhand deiner Reaktion merke ich, dass du weißt, was damals abging am Olvenstedter Platz. Ich habe die Immermannstraße und die Friesenstraße Uhlandstraße noch komplett unsaniert erlebt. Da ist schon mal das ein oder andere passiert. Ich will nicht sagen, dass ich heutzutage da nicht mehr stolz drauf bin – das hat mich alles geprägt für mein ganzes Leben. Also ich bin wirklich mit den mit den schlimmsten Albträumen der Eltern groß geworden. Aber es hat mich geprägt. Rebecca: Ich finde es aber auf jeden Fall schön, wenn man, wenn man am Ende des Tages sagen kann, ich würde alles noch mal genauso machen,

denn letztendlich hat es mich ja dahin gebracht, wo ich jetzt bin und auch mal... Ja.

**Anja:** [lacht]

**Robert:** Nämlich zu uns in die Sendung.

**Rebecca:** Ja, absolut, absolut. Dann sind wir jetzt tatsächlich am Ende dieser Episode angekommen. Anja, vielen lieben Dank, dass du hier warst und uns MINT und IWIT nähergebracht hast, uns mit Wissenschaft begeistert hast.

**Anja:** Hab ich?

**Rebecca:** Also mich auf jeden Fall.

**Robert:** Du hast mich begeistert, aber ich bin immer begeistert von der Man- und vor allem Woman-Power, die wir hier an der haben und die gerne trotzdem noch wachsen darf.

**Rebecca:** Absolut.

**Robert:** Mehr Frauen in der Wissenschaft, mehr Frauen an der Hochschule! Das ist mein kurzes Statement zum Schluss.

**Rebecca:** Wunderbar. Dann bleibt uns jetzt nur noch eins zu sagen und das ist Tschüssi.

**Anja:** Tschüss!

**Outro:** #gerneperdu der h2 Talk-Podcast. Redaktion und Moderation Rebecca Göring und Robert Gryczke. Die Musik hat Mathies Kölzer für uns komponiert. Redaktionelle Unterstützung und Grafik kommen von der Hochschulkommunikation. Projektleitung und Produktion liegen beim Veranstaltungsmanagement.



[www.h2.de/gerneperdu](http://www.h2.de/gerneperdu)